

## **Kemis Abschied**

*(Auszug aus dem Roman „Gesichter in der Menge“, Übersetzung aus dem Englischen.)*

Wenn es bei uns jemandem schlecht geht, sagt man, er sieht bleich aus. Hat unter Afrikanern jemand eine schwere Zeit, sagt man, er werde dunkler.

Als Abiodun Kemi in Berlin zum letzten Mal begegnete, war sie dunkler geworden.

Zufällig gingen sie an einem Spätnachmittag auf der Neuköllner Karl-Marx-Straße aneinander vorbei. Sie erkannten sich inmitten der Menschenmenge und liefen jeder zwei Schritte wieder zurück.

„Hallo, Bruder Abiodun!“, Kemis sonst so kräftige Singstimme hatte sich sehr verändert. Sie klang leise, verunsichert.

„Schwester Kemi, wie geht’s?“

„Besser. Ich habe eine neue Adresse. Aber niemand darf davon wissen. Alfred hat seine Ohren überall.“

„Hast du denn einen neuen Freund?“ wollte Abiodun wissen.

„Nein“, antwortete Kemi, „in Berlin möchte ich das auch nicht. Alfred würde sofort davon Wind bekommen, und er kennt alle. Die Leute aus der Gemeinde reden praktisch nicht mehr mit mir. Er will, dass ich zurück nach Lagos gehe.“

Abiodun wunderte sich: „Warum denn das?“

Kemi blickte ängstlich umher, als würde sie verfolgt: „Er meint, er habe mich hergebracht, da könne er auch dafür sorgen, dass ich zurückgeschickt werde.“

„Wie will er denn das machen?“

„Du weißt doch, sie haben unsere Wohnung durchsucht, als sie John mit falschen Papieren erwischt haben. Er hat ihnen unsere Adresse verraten. Dabei haben sie gleich Alfreds Nebenverdienst entdeckt. Ich werde auch gesucht!“

„Aber er kennt deine Adresse nicht!“, Abiodun wollte ihr Mut machen.

„Alfred findet immer einen Weg“, seufzte sie voller Überzeugung.

„Außerdem hat er mich geschlagen“, fügte sie hinzu.

Abiodun tat es Leid, dass Kemi vor Alfred solche Angst hatte. Er dachte an Alfred, einen kleinen Mann, der hinter dicken Brillengläsern leicht schielte. Alfred war das, was man eine ‚Grüne Schlange‘ nannte. Man musste sich vor ihm in Acht nehmen, wenn er gegen einen war. War er *für* einen, konnte er viel tun. Aber dann ging es ihm nur um Geld. Er hatte Geld mit gefälschten Papieren und Arbeitserlaubnissen verdient. Kemi war eine prächtige Frau. Riesengroß und stark. Sie hatte nachts als Zustellerin gearbeitet. „Sie ist wie ein Mann“, hatte Alfred oft stolz gesagt. Damit meinte er, dass sie sich gegen jeden und alles verteidigen konnte. Weshalb sie sich von ihm schlagen ließ, verstand Abiodun nicht.

„Weil ich kein Kind bekomme“, redete Kemi weiter. Dass sie überhaupt Abiodun davon erzählte, war ein Anzeichen, dass sie sich in großer Not befand.

„Vielleicht liegt es an Alfred“, Abiodun wollte nett sein.

„Natürlich! Sein Sperma ist schwach, und er hält nur fünf Minuten durch! An mir liegt es nicht!“ Kemi war entrüstet.

Natürlich wurde sie als Frau verantwortlich gemacht, dass sie nicht schwanger geworden war.

Abiodun, der bei seiner Ankunft in Berlin zuerst bei Alfred und Kemi gewohnt hatte, wollte sich nicht einmischen. Er war froh, dass er jetzt seine eigene Wohnung hatte und bald auch seine eigene Arbeitserlaubnis.

„Wenn du weiter bei uns gewohnt hättest...“, sie hielt inne.

„Aber du wolltest ja unbedingt eine Deutsche.“

„Du weißt doch, dass ich eine Aufenthaltserlaubnis brauche“, antwortete Abiodun verlegen, „außerdem bist du doch mit Alfred verheiratet.“

„Du wolltest mich nur nicht, weil ich keine Weiße bin, oder?“, Kemi sah ihm direkt in die Augen.

„Das ist nicht wahr, Kemi. Du kannst mir glauben, Weiße können gegen euch nicht ankommen! Es ist nur wegen der Papiere. Wenn du willst,

kann ich es dir beweisen.“ Er wusste, dass sie nicht darauf eingehen würde.

„Dann lass mich ein paar Tage bei dir wohnen, du hast auch bei uns gewohnt, wir haben dir geholfen!“

Das hatte Abiodun nicht erwartet. Er konnte ihr nicht helfen, es war zu riskant. Er wollte nichts mit der Polizei zu tun haben, und mit Alfred auch nicht mehr. Am ende würden sie ihn noch zurückschicken, so kurz vor dem Ziel.

„Das geht leider nicht, Kemi. Ich wohne jetzt nicht mehr allein.“

„Schon klar.“ Kemi sah kurz zu Boden. „Dann leb wohl.“ Sie umarmte Abiodun kurz, drehte sich dann um und ging. Abiodun folgte ihr mit den Augen, bis sie in der Menge verschwunden war.

Ein paar Tage später hörte er, dass Kemi nicht zu einem Job erschienen war. Die Auftraggeberin versuchte herauszufinden, wo sie war. Kemi war im Abschiebegefängnis Grünau.

*Epilog: Zurück in Lagos begann Kemi, mit Diamanten zu handeln und gelangte innerhalb kurzer Zeit zu Geld, Haus und schickem Auto. Sie war schon immer eine tatkräftige Frau gewesen.*

